

Fritz B. Simon
Margarete Haaf-Wiesegart
Zhao Xudong

**»Zhong De Ban«
oder
Wie die Psychotherapie
nach China kam**

Geschichte und Analyse eines
interkulturellen Abenteuers

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg/ Schwäbisch Hall)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Sigrd Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Burkhard Peter (München)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel

Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten

Lektorat: Veronika Licher

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Erste Auflage, 2011

ISBN 978-3-89670-791-8

© 2011 Carl-Auer-Systeme Verlag

und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Die Abbildung auf S. 116 stammt von der Titelseite des Buches von Zhao Xudong, »Die Einführung systemischer Familientherapie in China als ein kulturelles Projekt«, welche der Herausgeber der Buchreihe

»Das transkulturelle Psychoforum«,

PD Dr. Dr. Thomas Heise, für diesen Band 6 entwarf

(http://www.vwb-verlag.com/fkat_r.html).

Wir danken für die Erlaubnis zum Abdruck.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in

der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben, können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH

Vangerowstraße 14

69115 Heidelberg

Tel. o 62 21-64 38 o

Fax o 62 21-64 38 22

info@carl-auer.de

Inhalt

1. Einleitung: Das »Projekt«	8
2. Der Anfang	13
2.1 Unsicherheit und Machtkampf nach Maos Tod	13
2.2 Der schwierige Zugang zur Psychiatrie	18
3. Das analytische Werkzeug: systemische Organisationstheorie	23
3.1 Warum Organisationstheorie?	23
3.2 Entscheidungsprämissen	25
3.2.1 Strukturen	26
3.2.2 Programme	28
3.2.3 Personen	30
3.2.4 Kultur	31
3.3 Entscheidungsprämissen des »Anfangs« des deutsch-chinesischen Psychotherapieprojektes	32
4. Die (Vor-)Geschichte der chinesischen Psychologie und Psychiatrie	34
4.1 Der politische Kontext	34
4.2 Die Entwicklung der Psychologie und Psychiatrie in China	38
5. Die Symposien	47
5.1 Die Wiedererweckung der chinesischen Psychologie und Psychiatrie	47
5.2 Die erste Reise chinesischer Psychiater und klinischer Psychologen nach Deutschland	53
5.3 Das Symposium in Kunming (1988)	55
5.3.1 Vorbereitung und Planung	55
5.3.2 Die Veranstaltung	61
5.3.3 Erstinterview eines deutschen Therapeuten mit einer chinesischen Familie	67
5.3.4 Nachwirkungen – erste Institutionalisierungsschritte	78
5.4 Das Symposium in Qingdao (1990)	81

5.4.1	Vorbereitung und Planung	81
5.4.2	Die Veranstaltung	83
5.4.3	Nachklang	87
5.5	Das Symposium in Hangzhou (1994)	91
5.6	Der Wandel der Entscheidungsprämissen	99
6.	Der Wandel ökonomischer, sozialer und psychischer Strukturen	104
6.1	Vom Mao-Anzug zur Designer-Jeans	104
6.2	Der Staat zieht sich aus der öffentlichen Fürsorge zurück	105
6.3	High-Context- und Low-Context-Selbst	108
6.4	Exkurs: Chinesische Sprache und Schrift	113
6.5	Individuum oder soziales System als Überlebenseinheit	116
6.6	Die chinesische Familie – von der Großfamilie zur staatlich verordneten Ein-Kind-Familie	128
7.	Die »Chinesisch-Deutsche Klasse«	132
7.1	Die Gründung der »Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie«	132
7.2	Die »Zhong De Ban«	133
7.3	Die verhaltenstherapeutische Ausbildungsgruppe	138
7.4	Die psychoanalytische Ausbildungsgruppe	149
7.5	Die Ausbildungsgruppe in systemischer Familientherapie	153
7.6	Finanzierung	156
7.7	Abschluss	158
7.8	Orte und Zeiten	160
8.	Chinesen in Deutschland, Deutsche in China – (Er-)Leben in einer fremden Kultur	164
9.	Ausdifferenzierung und Integration	171
9.1	Örtliche, zeitliche und methodische Differenzierung	171
9.2	Internationale Integration – Kongresse und Auszeichnungen	174
9.3	Prozessphasen	179
9.4	Professionelle Netzwerke	183
9.5	Organisationen und staatliche Regelungen	186

9.5.1	Fachorganisationen	186
9.5.2	Lizensierung für psychologische Beratung	186
9.5.3	Lizensierung für ärztliche Psychotherapeuten	187
9.5.4	Registrierung nach Qualität	188
9.5.5	Auf dem Weg zur Verrechtlichung der Psychotherapie	189
10.	Konflikte	191
10.1	Konfliktvermeidung	191
10.2	Die Organisatoren als vermittelnde Dritte	196
10.3	Unentscheidbarkeit und Ausdifferenzierung	200
11.	Verwestlichung der chinesischen Heilkunde oder Chinisierung der westlichen Psychotherapie?	202
11.1	Was gelehrt wird vs. was gelernt wird	202
11.2	Zwei Erdbeben und drei Plagen: Feuer, Plünderung und Psychologen	210
11.3	Sowohl als auch, aber kein dritter Weg	214
12.	Die Logik der künftigen Entwicklung	220
12.1	Wirtschaft und Staat	220
12.2	Familie und Individuum	223
12.3	Ausklang: Welche Zukunft hat das deutsch-chinesische Psychotherapieprojekt?	227
Anhang: Bisherige Ausbilder der »Zhong De Ban«		232
Anmerkungen		237
Literatur		247
Über die Autoren		250

1. Einleitung: Das »Projekt«

»[...] man kann sich eine von außen kommende Denkweise nur aneignen, indem man sie missversteht [...]«

François Jullien (1996, S. 152)

Am 10. September 1976 besteigt eine Gruppe von 14 Deutschen in Karatschi das Flugzeug nach Peking. Es ist die dritte Gruppe von Stipendiaten, die seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) nach China geschickt wird. Die deutschen Studenten sind bester Stimmung, ein wenig aufgeregt angesichts des Abenteuers, das auf sie wartet. Ihr Hochgefühl steht offensichtlich im Kontrast zur Stimmungslage der anderen Fluggäste: viele hochrangige chinesische Funktionäre, die eine schwarze Armbinde tragen. Vor drei Tagen ist Mao Zedong gestorben, und sie sind zurückberufen nach China.

Aber es sind wahrscheinlich nicht nur Ernst und Trauer, die ihren Gesichtsausdruck versteinern lassen, sondern auch die Sorge und Ungewissheit, wie es nach dem Tod Maos in China weitergehen wird. Der Tod Maos, dieser idealisierten Führungsfigur, schafft ein Machtvakuum, sodass mit Auseinandersetzungen über den weiteren politischen Kurs Chinas zu rechnen ist. Ein Machtkampf zwischen den verschiedenen Fraktionen der Kommunistischen Partei Chinas steht bevor, und sein Ausgang ist völlig offen ...

Eine der Teilnehmerinnen der deutschen Studentengruppe ist Ann Kathrin Scheerer, eine junge Sinologiestudentin. Eine andere Teilnehmerin ist die Psychologin Margarete Haaß-Wiesegart. Sie hatte sich um das Stipendium bemüht, nachdem sie mit einer Kommilitonin für ihre Diplomarbeit »Die Behandlung von psychisch Kranken in China« (Haaß u. Feigenbutz 1975) alles aktuell verfügbare Material gesichtet hatte. Voller Idealismus will sie in China erleben, wie ein humaner und menschenwürdiger Umgang mit psychisch Kranken gelingen kann. In China, so denkt sie, wird sie ein gelungenes Gegenbild zur westlichen Psychiatrie finden, die trotz der seit einigen Jahren mit Energie betriebenen sozialpsychiatrischen Reformen immer noch überwiegend darin besteht, die

Patienten medikamentös ruhigzustellen, statt psychotherapeutisch mit ihnen zu arbeiten.

Es dauert lange Zeit – Monate, Jahre –, ehe es ihr gelingt, einen Einblick in die tatsächliche Praxis der chinesischen Psychiatrie und in den Zustand ihrer Institutionen zu gewinnen. Ein Kulturschock, aber auch eine harte Landung auf dem Boden der traurigen Realität der chinesischen Psychiatrie. Von den ursprünglichen Idealisierungen bleibt nichts, außer der Sympathie für China und seine Menschen.

Dies ist der Anfang.

»Any Westerner who was raised outside the Far East and claims he really understands and can communicate with either the Chinese or the Japanese is deluding himself.«

Edward T. Hall (1976, S. 2)

Im August 2009 – ziemlich genau 33 Jahre nach dieser Reise von Frankfurt über Karatschi nach Peking – und noch einmal im Juli 2010 treffen sich auf einer kleinen Insel, Wasan Island¹ in Kanada, zweieinhalb Autostunden nördlich von Toronto, chinesische Psychiater und Psychologen, die allesamt seit Jahren westliche Formen der Psychotherapie in China praktizieren, mit deutschen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Sie wollen gemeinsam den in den letzten drei Jahrzehnten vollzogenen rasanten und komplexen Entwicklungsprozess der Psychotherapie in China analysieren. Alle zwanzig Personen waren innerhalb der letzten Jahrzehnte im Rahmen des sogenannten »Deutsch-Chinesischen Psychotherapie-Projektes« an dieser Entwicklung aktiv beteiligt, sind es zum Teil immer noch. In China genießt die »Zhong De Ban« (»Chinesisch-Deutsche Klasse«) inzwischen einen sagenhaften Ruf, und ihr Einfluss auf die Entwicklung der Psychotherapie in China kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Für die Beteiligten war und ist dies ein persönliches Abenteuer, eine interkulturelle Herausforderung, ein emotionales und intellektuelles Wagnis, das Durchleben und Durchleiden – aber auch Genießen – eines Kulturschocks besonderen Ausmaßes. Einige der Deutschen waren Monate, ja Jahre in China, um dort Psychotherapie zu lehren, einige der Chinesen ebenso lang in Deutschland, um westliche Psychotherapie zu lernen. Beides war weit mehr als nur Vermittlung oder Erwerb technischer Fähigkeiten und Methoden, denn beides war – wie Psychotherapie ja generell – unvermeidlich

mit persönlichen Entwicklungsschritten, Krisen, Enttäuschungen und Bereicherungen verbunden. All dies zeigt sich in den Erzählungen und Beschreibungen, den unglaublichen Geschichten, in denen sich ein »Clash of Cultures« spiegelt.

Aber das, was in solchen jahre- und jahrzehntelangen Prozessen geschehen ist, lässt sich auch theoretisch erfassen, rekonstruieren und analysieren. Beide – Theorie und Praxis – zusammenzubringen, um eine andere Art interkultureller Sozialforschung zu beginnen, ist das Ziel der Treffen auf Wasan Island. Eines ihrer Resultate ist dieses Buch.

Seine drei Autoren gehörten von früh an zu den Trägern der Zhong De Ban: Margarete Haaß-Wiesegart ist die oben genannte Psychologin, die sich 1976 auf den Weg machte, die chinesische Psychiatrie zu studieren; Zhao Xudong² war einer der Teilnehmer des ersten Symposiums für Psychotherapie in der Volksrepublik China in Kunming 1988, und Fritz B. Simon führte im Rahmen dieses Symposiums die ersten Sitzungen systemischer Familientherapie in China durch – mit Familien, von deren Mitgliedern sich damals gerade eines bei Zhao Xudong in stationärer Behandlung befand. Seither waren alle drei – in unterschiedlichem Maße – an der Organisation des Deutsch-Chinesischen Psychotherapie-Projektes beteiligt und haben sich – unvermeidlich – immer wieder auch theoretisch reflektierend mit dem Projekt auseinandergesetzt.³

Heute findet man in China Psychotherapie der unterschiedlichsten Formen, und es gibt nicht nur anerkannte Ausbildungen in Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, systemischer Familientherapie und anderen Methoden, sondern es haben sich auch institutionelle und organisatorische Infrastrukturen für Ausbildung und Anwendung dieser Methoden herausgebildet. Eine Entwicklung, die in Europa und den USA mehr als 100 Jahre in Anspruch genommen hat, ist in China in etwa 25 Jahren vollzogen worden. So wurden Psychotherapiestationen in psychiatrischen Kliniken, Universitätsabteilungen, Beratungsstellen gegründet, private Praxen eröffnet und professionelle und wissenschaftliche Organisationen geschaffen, die für Standardisierung und Qualitätssicherung von Ausbildung und Forschung sorgen. Seit 2011 gibt es Masterstudiengänge für Psychotherapie an fünf Universitäten. Auch die Politik hat die Notwendigkeit der Psychotherapie zur Kenntnis genommen und ist dabei, ein Mental Health Law auf den Weg zu bringen (mit einigen zur Ironie einladenden Nebenwirkungen: dass z. B. die Sicherung der Patientenrechte in China nach einem Entwurf dieses Gesetzes nicht nur weiter reicht als im Westen, sondern darüber

hinaus auch noch viel weiter geht als die sogenannten »allgemeinen Menschenrechte«, die nach Ansicht westlicher Kritiker in China ja keineswegs als garantiert betrachtet werden können).

Was vor 30 Jahren noch ein Tabu war, nämlich die Tatsache, dass Individuen psychische Probleme haben und an ihnen leiden können, ist heute in der chinesischen Öffentlichkeit akzeptierte Realität, ja, im Fernsehen bekennen sich populäre Stars dazu, psychotherapeutische Hilfen in Anspruch zu nehmen. All diese Entwicklungen sind in ihrer konkreten Gestaltung von der Zhong De Ban maßgeblich mit geprägt worden. Natürlich wäre es auch ohne das deutsch-chinesische Projekt nach der Kulturrevolution zum Import westlicher Therapiemethoden nach China gekommen. Aber warum es gerade das deutsche Modell war und ist, das solch einen Einfluss gewonnen hat, ist erklärungsbedürftig.

Der nach Ende der Kulturrevolution entstehende Bedarf an psychotherapeutischen Behandlungsmethoden ist sicher eine der Nebenwirkungen der rasanten Veränderung der sozioökonomischen Verhältnisse, die sich in China vollzogen haben – von der Einführung von Marktstrukturen bis hin zur Ein-Kind-Politik. Gemeinsamer Nenner ist eine zunehmende Individualisierung, d. h., der Einzelne wurde und wird immer mehr zur ökonomischen Überlebenseinheit. Dies ist eine Entwicklung, die auch im Westen stattgefunden hat und stattfindet, wenn sie auch schon lange Zeit früher begonnen und sich langsamer vollzogen hat. Und wahrscheinlich war die Erfindung der Psychotherapie und die Entwicklung ihrer unterschiedlichen Methoden auch im Westen Folge eines analogen Wandels der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen.

Grund genug, die chinesische Entwicklung zeitnah zu analysieren. Denn China stellt ja so etwas wie ein großes soziologisches Labor dar, in dem gesellschaftliche Umbauprozesse, die im Westen nur noch anhand historischer Dokumente rekonstruiert werden können, »live« und »im Zeitraffer« beobachtet werden können. Prozesse, die sich andernorts über mehrere Generationen hinweg erstrecken, haben sich hier innerhalb einer Generation ereignet. Bezogen auf die Evolution der Psychotherapie eröffnet diese Schnelligkeit die Chance, die beteiligten Akteure – die in dieser Analyse als Zeitzeugen Subjekt und Objekt sind – zu befragen und die Logik und Dynamik dieses hochkomplexen Entwicklungsprozesses zu analysieren.

Schaut man auf die Geschichte der Zhong De Ban, so sieht man ein extrem erfolgreiches Projekt. Es ist einmalig und nicht nur des-

halb der genaueren Analyse wert, sondern auch und gerade, weil es als Beispiel für interkulturelle Projekte generell betrachtet werden kann. Die Lehren daraus sind eigentlich für jeden, der – sei es als Wissenschaftler, Politiker, Unternehmer, Manager oder Berater – in interkulturellen Kontexten und Projekten arbeitet (speziell natürlich in China), unverzichtbar.

Aber, und hier kann schon die erste Lehre gezogen werden: Es handelte sich eigentlich um gar kein Projekt, denn niemand hatte irgendwelche langfristigen Ziele festgelegt, geplant, Meilensteine definiert oder all das unternommen, was man gemeinhin erwartet, wenn ein Projekt startet. Wie meistens im Leben wurde auch hier erst gehandelt, und hinterher wurden die rationalen Gründe dafür ge- oder erfunden. Wollten wir den Mythos der rationalen Planung aufrechterhalten, so könnten wir – vom Ergebnis her betrachtet – eine wunderbare Geschichte verfassen, nach der eine Handvoll Leute zusammensaß und sagte: »Lasst uns mal in ein größeres System intervenieren – nehmen wir doch einfach China!« Denn China zeigt Spuren dieser Intervention, obwohl sie auf der Initiative von einigen wenigen entschlossenen Menschen beruhte. Hier erfasst die chinesische Weisheit, die weniger die Idee der Planung verfolgt, sondern ihre Aufmerksamkeit auf die Nutzung aktueller Möglichkeiten fokussiert, viel eher, was geschehen ist: Der Weg, der gegangen wurde, entstand beim Gehen.

Es war ein abenteuerlicher Weg, und wie er gefunden/erfunden/gebahnt/gegangen wurde, wie an welchen Abzweigungen zwischen den unterschiedlichen Optionen und Weggefährten gewählt wurde, soll im Folgenden beschrieben und analysiert werden. Dass dabei systemtheoretische – speziell organisationstheoretische – Konzepte genutzt werden, sei vorausgeschickt. Allerdings werden sie so verwendet, dass keine theoretischen Vorkenntnisse erforderlich sind, weil die jeweiligen Modelle gegebenenfalls skizziert und erklärt werden. Denn das Ziel dieser Untersuchung ist, auch dem interessierten Laien und demjenigen, der – in welcher Gegend der Welt auch immer – die Lehren aus diesem Projekt für sich und seine Arbeit bzw. sein Leben in einem interkulturellen Kontext verwenden will, praxis- und erlebnisnah zu vermitteln, worum es bei solchen Projekten geht. Auch wenn wir kein Rezeptbuch schreiben konnten oder wollten, so ist unsere Hoffnung doch, dass jeder Leser für seine aktuelle – unverwechselbare – Situation angemessene Schlüsse und Handlungskonsequenzen aus unserer Darstellung ziehen kann.